

„NS-Geschichte verschwindet nicht“

KIT-Professor Bart Lootsma ist gegen eine Umbenennung des Schelling-Preises

Karlsruhe. Bart Lootsma gehört zu den wichtigsten Architekturtheoretikern der Gegenwart. Der 65-jährige Niederländer hat in seinem Heimatland, in der Schweiz, in Österreich und in Deutschland geforscht und gelehrt. Zum Wintersemester hat er die Vertretung der verwaisten Professur für Architekturtheorie am Karlsruher Institut für Technologie (KIT) übernommen. Im BNN-Interview erläutert er die Gründe.

BNN-Interview

Sie waren bis zu Ihrer Emeritierung Ende September Professor für Architekturtheorie an der Universität Innsbruck. Mit den Worten „Because I'm not finished yet“ sind Sie nach Karlsruhe gekommen. Was bedeutet Ihnen die Ausbildung junger Architekten?

Lootsma: Das bedeutet mir viel. Ich habe wegen Corona drei Jahre lang meine Vorlesungen online halten müssen und kaum Studenten gesehen. Ich glaube, ein breiter Überblick und die Fähigkeit den Kontext eines Projektes zu analysieren, helfen Architekten, besser zu entwerfen. Ich habe immer viel von meinen Studierenden zurückbekommen. Letztendlich geht es darum, neue Auswege aus dem Status Quo zu finden. Die findet man natürlich eher bei jungen Menschen als bei älteren.

Nun ist Architekturtheorie an den Architekturfakultäten noch ein relativ junges Fach.

Lootsma: Das Fach ist in einer Zeit entstanden, in der Architektur und Städtebau komplizierter wurden. Die unterschiedlichen Positionen folgten immer schneller aufeinander. Das Fach Baugeschichte reichte den Architekten nicht mehr, sie wollten sich in der Ausbildung auch mit dem Entwurf und mit aktuellen Entwicklungen auseinandersetzen. Der erste Lehrstuhl für Architekturtheorie mit Jürgen Joedicke wurde 1966 an der Universität Stuttgart eingerichtet.

Architekturtheorie gibt es aber schon sehr viel länger.

Lootsma: Es gibt in Europa eine lange Tradition, die bis zu dem römischen Architekten Vitruv zurückreicht. Er hat bereits in den Jahrzehnten vor Christi Geburt seine „Zehn Bücher über Architektur“ verfasst. Architekten haben also schon immer theoretisiert, einige von ihnen hatten auch Professuren an Hochschulen. In den letzten Jahrzehnten gab es dann eine Spezialisierung zu einem akademischen Fach. Das ist wirklich neu.

Sie haben die Internetplattform *architekturtheorie.eu* gegründet und sind auch auf Facebook sowie Instagram aktiv. Welche Rolle spielt das Internet für die zeitgenössische Architekturdebatte?



Einer der führenden Architekturtheoretiker der Gegenwart: Bart Lootsma hat die Vertretungsprofessur für Architekturtheorie am KIT übernommen. Foto: Ulrich Coenen

Lootsma: Das ist kaum zu überschätzen. Die Internetseite ArchDaily hat 13,6 Millionen Leser. Eine große Architekturzeitschrift wie Domus hatte in den 1990er Jahren 60.000 Abonnenten, l'Architecture d'Aujourd'hui 30.000. Davon ist heute nicht viel mehr übrig. Grund dafür ist übrigens nicht das Internet, sondern die veränderte Organisation und kommerzielle Strategien der großen Verlagskonzerne. Eine Folge davon sind unter anderem die Peer-Reviewed-Magazine, die akademisches Talent regelrecht verheizen. Bei Peer Review-Verfahren werden die Beiträge vor Veröffentlichung von Experten begutachtet. Das war bei den klassischen Architekturzeitschriften früher natürlich auch schon immer der Fall, nur wurde die Redaktion bezahlt. Die akademischen Zeitschriften haben aber keinen oder einen nur sehr indirekten Einfluss auf die Praxis.

Früher lagen die Architekturfachzeitschriften in den Lehrstühlen aus und die Studenten konnten die teuren Hefte dort lesen. Wie informieren die sich heute über Architektur?

Lootsma: Sie informieren sich über Webseiten, auch solche, die ihre Dozenten empfehlen. Das ist extrem wichtig ge-

worden. Dies geschieht aber leider nicht mehr im Sinne eines öffentlich geführten Diskurses. Deshalb ist die deutsche Fachzeitschrift Arch+ so wichtig, das ist eine der wenigen Zeitschriften, die solche Diskurse zu wichtigen Themen in Gang setzen.

Haben Sie sich bereits mit der Karlsruher Architekturszene beschäftigt?

Lootsma: Ich habe den Eindruck, dass sie sehr aktiv ist, mit dem Architekturschaufenster zum Beispiel, und gelegentlich auch mit dem ZKM. Die Architekturfakultät des KIT ist eine der besten in Deutschland.

Der Karlsruher Stadtbahntunnel mit seinen sieben Haltestellen nach einem Entwurf von Allmannwappner wurde kürzlich mit dem Badischen Architekturpreis ausgezeichnet. Ihr Karlsruher Professoren-Kollege Ludwig Wappner ist Partner im Büro.

Lootsma: Die U-Bahn-Stationen sind sehr großzügig, hoch und hell. Sie haben einen eigenen Charakter. Die Straßen darüber müssen natürlich noch neu eingerichtet werden. Das bietet ein unglaubliches Potenzial für die Stadt. Ich rechne mit einer sehr positiven Entwicklung.

Der Schelling-Architekturstiftung in Karlsruhe verleiht seit 30 Jahren die Schelling-Architekturpreise. Der Namensgeber Erich Schelling war Nazi. Ist es angemessen, dass einer der wichtigsten deutschen Architekturpreise seinen Namen trägt.

Lootsma: Das ist natürlich sehr unglücklich. Wenn ich mir aber die Preisträger ansehe, kann davon keiner auch nur entfernt mit dem Nationalsozialismus in Verbindung gebracht werden, auch die jeweiligen Jurys nicht. Ganz im Gegenteil. Der erste Preisträger für Architekturtheorie war sogar Werner Durth, der in seinem Standardwerk „Deutsche Architekten: Biographische Verflechtungen 1900 – 1970“ schon ausführlich auf die Kontinuität zwischen Nazi- und Nachkriegszeit eingeht. Man versucht also, die Realität des Nazi-Erbes bewusst zu thematisieren.

Kritiker fordern, der Preis solle einen anderen Namen erhalten.

Lootsma: Natürlich wären Architekten wie Schelling in den Niederlanden mit Berufsverbot belegt worden. Der Preis wurde aber von seiner Witwe Trude Schelling-Karrer gestiftet. Am Ursprung des Preises und am Preisgeld würde eine Namensänderung nichts ändern. Mit einer Umbenennung verschwindet Geschichte nicht. Wenn diese Geschichte bewusst gemacht wird, ist das vielleicht sogar besser als ein Namenswechsel.

In Deutschland wird über Rekonstruktionen von im Krieg untergegangenen Gebäuden gestritten. Prominente Beispiele sind das Berliner Schloss und die Neue Frankfurter Altstadt. Jetzt sollen die Garnisonskirche in Potsdam und Schinkels Bauakademie in Berlin wieder aufgebaut werden.

Lootsma: Ich bin nicht prinzipiell gegen alle Rekonstruktionen. Sie sind eigentlich ein modernes Phänomen, denn man kennt die ursprüngliche Situation nur von Bildern. Aber man muss auch vorsichtig sein.

Der Stuttgarter Architekturtheoretiker Stephan Trüby forscht über Rechte Räume und sieht Zusammenhänge zwischen Rekonstruktionen und Neofaschismus.

Lootsma: Die Synchronität mit dem Aufkommen von neuen rechten Bewegungen ist bemerkenswert. Allgemein teilen die von Margret Thatcher inspirierten Rechten und die postmodernen Architekten denselben Feind: den modernen Wohnungsbau bis in 1970er Jahre. Die populistische Kritik ist auch bei beiden fast gleich. Die Architekturtheoretiker Philipp Oswald und Stephan Trüby weisen aber immer wieder auf die Ursprünge dieser Projekte in rechte, ja sogar extrem rechte Politik hin. Gerade bei der Garnisonskirche ist das extrem bedenklich.

Das Gespräch führte
Ulrich Coenen